



Die Holz Auswahl wird sorgfältig getroffen.



Dass das Instrument aus jeweils zwei ausgefrästen, zusammengeklebten Hälften besteht, ist kaum sichtbar.



Die Alphörner bestehen aus verschiedenen Hölzern. lin

Von wegen urchig: Alphorn im Trend

Simon Keller und Christian Scherrer verkaufen ihre Alphörner auf der ganzen Welt – sie erklären, weshalb deren Bünzli-Image vorbei ist

Von Linda Bachmann

Weil ihm auf dem Markt keines gut genug war, baute Simon Keller vor rund zehn Jahren sein erstes Alpensax. Heute werkelt er mit Christian Scherrer im Duo. Die beiden erzählen, wie es ihre Alphörner und Alpensax von Rickenbach bis in die USA schaffen.

Rickenbach Im alten Fabrikgebäude an der Mühlestrasse 14 in Rickenbach stapeln sich lange Holzbretter. Der Jonschwiler Christian Scherrer hebt eines davon ein Stück an und dreht es leicht zur Seite. «Mit der Auswahl des richtigen Holzes steht und fällt unsere ganze Arbeit», erklärt er. «Bereits feinste Risse machen das Instrument am Ende unbrauchbar.» Damit dies nicht passiert, überprüft der gelernte Möbelschreiner sorgfältig jedes Holzstück, bevor es von ihm und seinem Arbeitskollegen Simon Keller weiterverarbeitet wird. Die enge Zusammenarbeit der beiden besteht erst seit dem vergangenen September. Vorhin arbeitete der 49-jährige Simon Keller in seiner Werkstatt in Bischofszell – dort, wo alles anfing.

Ursprung war Eigenbedarf

Der passionierte Alphornspieler schaute sich vor rund zehn Jahren nach einem Alpensax um. Mit dem Kompaktalphorn wollte er agiler musizieren können und während des Spielens nicht an Ort und Stelle gebunden sein. Doch: «Es gab kein Alpensax auf dem Markt, welches meinen Ansprüchen bezüglich Qualität und Stimmbarkeit genügt», erinnert sich Keller. Als dann einer seiner Freunde vor dem gleichen Pro-



Fast fertig: Die Alpensax müssen jetzt nur noch lackiert werden.

blem stand, fackelte der 49-Jährige nicht lange: «Da habe ich das Instrument einfach selbst gebaut.» Der Begriff «einfach» beschreibt allerdings nicht unbedingt die unzähligen handwerklichen Schritte, die es vom rohen Holzbrett bis zum spielbaren Instrument benötigt. «Schon gar nicht, wenn man jedes Detail möglichst perfektionieren möchte», fügt Christian Scherrer an.

Für jedes Teil ein Gegenstück

Der 42-jährige Scherrer ist für die Vorproduktion zuständig. Er sägt die Bretter in Form und programmiert die Holzfräse, welche die Rohlinge in die verschiedenen Instrumententeile fräst. Die gefrästen Hälften müssen dann mit einem passenden Gegenstück verleimt werden. Die Herausforderung dabei sei, dass die Holzteile jeweils den gleichen Klang haben, erklärt Christian Scherrer.



Christian Scherrer (l.) und Simon Keller kennen sich aus der Branche schon lange, arbeiten aber erst seit dem letzten Jahr eng zusammen. lin

Dafür reihe er die ausgefrästen Teile nebeneinander auf und klopfe wie bei einem Xylofon drauf. «Die Teile mit einem ähnlichen Klang sehen meist in der Farbe und der Maserung sehr ähnlich aus», weiss der 42-Jährige. Tatsächlich ist bei den meisten Rohren und Bechern kaum zu erkennen, dass sie ursprünglich aus zwei Teilen zusammengesetzt wurden – spätestens nach getaner Feinarbeit von Simon Keller. Der gelernte Polymechaniker gibt den Stücken den letzten Schliff und sorgt dafür, dass alle Teile minutös genau ineinanderpassen. Zuletzt werden die Oberflächen der Instrumente geölt oder lackiert.

Steigende Nachfrage

Für den Bau eines Alphorns rechnen die beiden Handwerker bis zu 30, für den eines Alpensax bis zu 60 Stunden Arbeit. «Normalerweise ha-

ben wir einige Instrumente an Lager, aktuell ist das allerdings nicht möglich», verrät Christian Scherrer. Der Grund dafür sei der grosse Ansturm auf die Instrumente. «Alphorn ist schon lange kein Instrument mehr, das nur das «Puurli» auf der Alp spielt», betont der Jonschwiler. Im Gegenteil: Die Nachfrage steige von Jahr zu Jahr an. «Vor allem unter Jugendlichen gewinnt das Instrument immer mehr Beliebtheit», freut sich auch Simon Keller. Dies habe er insbesondere bei dem Besuch verschiedener Verkaufsmessen wahrgenommen und mache sich auch im eigenen Geschäft bemerkbar. Scherrer und Keller haben nicht nur Kundschaft in der Schweiz, sondern verkaufen auch nach Deutschland, Schottland, Indonesien und in die USA. Die beiden sind sich sicher: Ihr Erfolg kommt nicht von Ungefähr.

Einzigartiges Feature

«Unsere Instrumente sind nicht nur top in Qualität und Klang, sie sehen auch modern aus», zählt Christian Scherrer auf. Und Simon Keller fügt stolz an: «Zudem haben wir etwas entwickelt, das in der Branche bisher einzigartig ist.» Die Rede ist von den Metallverschlüssen, welche die Rohre und den Becher des Alphorns verbinden. Traditionellerweise sind die einzelnen Teile zusammengesteckt. «Bei Temperaturschwankungen kann dies sehr mühsam sein», so Scherrer. Aus der Zeit, in der er selbst Alphorn spielte, weiss er: «Da das Metall bei Temperaturschwankungen arbeitet, haben die Teile oft geklemmt oder waren zu locker. Grösstmögliche Stabilität und Langlebigkeit sind wichtige Punkte bei einem solchen Instrument.» Dies haben die beiden mit einer Kombination aus Steck- und Schraubverschluss gelöst. Eine Besonderheit, die es gemäss Keller so auf dem Markt bisher noch nicht gibt. Patentiert haben die beiden ihre Idee allerdings nicht. Eine solche Idee zu schützen, sei fast nicht möglich, sagt er. «So etwas nachzumachen ist allerdings auch fast unmöglich», fügt sein Arbeitskollege an. Nicht nur wegen der technischen Anforderungen, sondern auch wegen der Branche. «Erfahrene Musiker, aber auch Beginner sind sehr kritische Käufer. Bis man im Markt als namhafter Hersteller einen Platz findet, braucht es top Instrumente aber auch viel Fleiss und Ehrgeiz», weiss er aus Erfahrung. Ihre Instrumente werden bereits von vielen Kennern gespielt. Ihr Ziel sei es nun, die Rickenbacher Alphornmanufaktur in breiteren Kreisen bekannt zu machen.

Hochwasserschutz: 31 Einsprachen

Gegen das Hochwasserschutzprojekt Region Wil gingen zahlreiche Einsprachen ein

Vor knapp zehn Jahren wurden in der Stadt Wil sechs Teilprojekte zur Sicherung der Stadt und ihrer Umgebung vor Überschwemmungen initiiert. Vier davon wurden bereits öffentlich aufgelegt – bei allen gab es Einsprachen.

Wil Als Reaktion auf die Hochwasserereignisse im Sommer 2015 lancierte die Stadt Wil in Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden Wilen, Rickenbach, Sirnach und Kirchberg das Hochwasserschutzprojekt Region Wil. Das Ziel ist ein gemeindeübergreifender Schutz vor Überschwemmungen. In sechs Teilprojekten werden Massnahmen an den vier Gewässern Alp-, Krebs-, Hueb- und Meienmättelbach geplant. Vier dieser Teilprojekte wurden im Herbst 2023 öffentlich aufgelegt. Bei allen sind Einsprachen eingegangen. Diese werden gemäss der Stadt aktuell bearbeitet.

Ein Projekt bewilligt

In den vergangenen Monaten hat die Stadt Wil mit den betroffenen Grundeigentümern und dem Kanton intensiv Lösungen gesucht, die sowohl den Anforderungen des Gewässerschutzes als auch den Interessen der Grundeigentümer gerecht werden, so die Stadt Wil in einer aktuellen Mitteilung. «Besonders schwierig gestaltet sich dies unter anderem aufgrund der begrenzten Platzverhältnisse im Siedlungsgebiet und der Interessenkonflikte, die sich daraus ergeben. Angesichts dieser komplexen Bedingungen konnten bisher noch nicht überall Einigungen erzielt werden», heisst es weiter. Eine Ausnahme sei das Teilprojekt 3 (Rosstrüti, Cherengärtli), das dem Kanton bereits zur Bewilligung vorgelegt werden könne.

Weitere Abklärungen laufen

Für das Teilprojekt 2 laufe aktuell eine Prüfung der hydrogeologi-

schen Verhältnisse, um die Grundlage für ein bewilligungsfähiges Projekt zu schaffen, so die Stadt. Anschliessend würden Bericht und Antrag an das Stadtparlament folgen, bevor das Projekt öffentlich aufgelegt wird. Zum Teilprojekt 6, dem Hofbergdamm, seien Rückmeldungen von Organisationen beziehungsweise politischen Parteien eingegangen. Die Stadt weist darauf hin, dass das Projekt aufgrund der Grösse des Damms und des damit verbundenen Rückhaltevolumens unter die Stauanlagenverordnung des Bundes fällt. Nach Abschluss der Stellungnahmen und Vorprüfungen werde das Projekt ebenfalls zur parlamentarischen Beratung eingereicht und anschliessend öffentlich aufgelegt. Die Teilprojekte 2 und 6 bilden den übergeordneten Rahmen für die Entwicklung des Stadtparks «Obere Weierwiese». Wie die Stadt schreibt, werden die Projekte, soweit möglich, koordiniert. lin

Neues Stadtratfoto ist da



Der Stadtrat hat sich in seiner neuen Zusammensetzung (v.l.: Manuel Nick, Andreas Breitenmoser, Hans Mäder, Jigme Shitsetsang und Cornelia Kunz) zu einem Fototermin getroffen. Aufgenommen wurde das Foto vom Fotografen Damian Haller. Ursprünglich sei angedacht gewesen, den Stadtrat am Weier vor der Altstadtkulisse abzulichten, so Haller. Aufgrund des Wetters habe er allerdings in die Lokremise ausweichen müssen. z.Vg